Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 41

Artikel: Ein Erbteil [Fortsetzung]

Autor: Bosshart, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 $\Pi r. 41 - 1914$

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

den 10. Oktober

Revanche.

Das ist der Krieg, der lösende Krieg — Run alter Haß erwache!
Binein in Schlacht= und Pulverdamps,
Das ist der heiße, ehrliche Kamps,
Das ist die heilige Rache!
Von Sedan das blutige Zeichen droht —
Ah, wie der zündende Eiser loht
Sür die gerechte Sache!
Du stolzer Seind, deine Stunde naht,
Du schnöder Seind, nun richtet die Cat,
Revanche, ihr deutschen Ceuse!!

Das ift die Not, die lette Not Wir liegen in stillen Reihen, Die Nächte so lang, der Cag so bleich, Zieht Mann für Mann ins große Reich—Nun mag uns Gott verzeihen. Der Haß ist tot, der Kampf vorbei, Und Sreund und Seind sind einerlei, Die Schmerz und Ewigkeit weihen. Du deutscher Held, der wider mich stritt, Du deutscher Dulder, der neben mir litt, Lebwohl, mein deutscher Bruder . . .

Maria Wafer, Zurich. ("Die Schweiz".)

ooo Ein Erbteil.

Don Jakob Boffhart, Zürich.

3

In der Ergänzungsschule erteilte der Pfarrer den Religionsunterricht. Aber er gab sich so sehr als Stellvertreter Gottes! Da war kein Nahen und Herankommen möglich. Es hieß immer: "Du sollst", und nie, wie Blasi es einst bei der Anna-Regel zu hören meinte, als sie mit ihrem kranken Pauli betete: "Romm, wir wollen es "ihm" mitein ander sagen." Es siel ihm jest auf einmal, nach Jahren, auf, wie ganz anders die Anna-Regel mit Pauli gebetet hatte, als mit ihm. Er hatte sie aber auch immer ihrzen müssen. Man muß sich "du" sagen, wenn man zussammen beden soll.

Einst hatte er sich ein Serz gefaßt und sie gefragt, ob er sie nicht wie Pauli duzen dürfe. Sie sah ihn einen Augenblick mit großen, unruhigen Augen an. Er fühlte, daß es sie bewegte, ja, er meinte, es gehe ihr feucht über die Augen; aber sie wandte sich rasch ab, als ob es sie innerlich schüttelte oder schauderte. Was war in ihr vorzgegangen? Tetzt, seit der Konsirmation, ihrzte sie ihn, das schicke sich so, er sei ja nun erwachsen oder doch fast. Es hatte ihm einen Schlag gegeben, als sie ihm das erzöffnete.

Der Meister duzte ihn noch immer, und er war ihm dankbar dafür. Einst, vor Iahren, als er sich in der Anrede vergessen hatte, sagte ihm der Röhrli Reigel, er dürse ihm schon "du" sagen. Aber, da es der Anna-Regel gegenüber nicht angängig war, wagte er es auch dem Meister gegenüber nicht, und so hatte er das Wörtchen "du" nie zu einem Erwachsenen gesagt, wenigstens seit er überlegen und unterscheiden konnte. Ja, ja, er gehörte nicht in jenes Haus dort unten, wo der Pfarrer sprach, als wären alle Menschen Brüder und Schwestern und Kinder einer Familie. Es war eine Wand zwischen ihm und den übrigen, die nur ein Vater oder eine Mutter hätten durchbrechen können.

"Seid ihr auch in der Kirche gewesen?" fragte die Meisterin beim Mittagessen, "ich hab' euch nicht gesehen."
"Der Serrgott hat sich ein großes Saus gebaut", suhr der Röhrli Reigel rasch dazwischen und ersparte Blasi das Suchen nach einer Ausflucht.

. . .

Am Osterdienstag in aller Frühe erschienen das Höderli und das Disteli im Neuhof und es begann in der Stube eine große Betriebsamkeit. Beim Morgenessen wurde die Tischordnung festgestellt. Oben an der Schmalseite, an seinem gewohnten Plah, saß der Röhrli Reigel, unter ihm links und rechts die Näherinnen. Es war Brauch in dem Haus, den Handwerkern den Ehrenplatz neben dem Familienhaupt anzuweisen. Die Anna-Regel kam neben das Höderli und Blasi neben des Disteli zu sitzen; so war die Rangordnung gewahrt und auch Jugend und Alter geschieden. Blasi nahm reichlichen Abstand vom Disteli und kehrte ihm in seiner linkischen Art halb den Rücken zu, als wäre er schief gewachsen. Es füllte ihm die Brust mit weicher Freude, daß sie ihm so nahe war, aber stärker noch war sein Unbehagen. Es war ihm zu Mute wie einem, der auf Diebswegen geht, er fürchtete, die Anna-Regel möchte hinter seine Heinichkeit schauen.

Er erwartete, das Disteli werde etwas sagen, denn er war ja vor allem in ihren Mund verliebt. Sie tat ihm den Gefallen nicht, sie wußte, was sich in einem fremden Hause schickt und ließ ihrer Lehrmeisterin das Wort. Das Höckerli ragte mit dem Kopf kaum über die Tischplatte und versank gang zwischen der Rugel Anna-Regel und der Stange Röhrli Reigel; aber es beherrichte doch icon nach ein paar Minuten den ganzen Tisch mit seinem spigen Näschen und der Brille, die foniglich darauf fag. Es verstand die Runst, hübsch gedrehte, kleine Bemerkungen nach links und rechts auszuteilen, zur Einleitung über das Wetter, dann über das Tuch, das es verarbeiten sollte, über die neueste Verlobung und über vergilbten und blübenden Dorfflatsch, den es mit zierlichen, dunnen Fingern anrührte, so daß daran auch nicht das Geringste hängen bleiben tonnte. Ja, auch über die Weltläufte sprach die Näherin zuweilen mit großer Ueberlegenheit. Sie las nämlich jeden Sonntag den Bolksfreund und ichien in der natürlichen Riste, die sie auf dem Ruden trug, die ganze Weltchronik aufzuspeichern.

Nach dem Abendessen mußte das Söderli noch ein paar Stiche machen, es tonne nachts nicht schlafen, wenn es von einer unfertigen Naht weggelaufen sei. Das sagte es auf jeder Stör einmal, um sich bei den Leuten in ein gutes Licht zu rücken, und es erwartete, man werde die paar freiwilligen Nadelstiche wie ein großartiges Geschenk im Gedächtnis behalten. Natürlich mußte nun auch das Disteli wieder zur Arbeit greifen; es verzog freilich das Mäulchen, was aber weiter nicht beachtet wurde. Auf einmal fuhr Blasi in die Sohe. Das Mädchen hatte die Nadel so fräftig ausgezogen, daß die Spihe dem Anechtlein in die Schulter gefahren war. Das Söderli gab der Lehrtochter einen verzuderten Verweis und ließ ahnen, daß der Pfeffer au Sause verabreicht wurde. Das Disteli schien sich aber nichts daraus zu machen, es fing an zu kichern, verlor ganz die Meisterschaft über sich und brach in ein so helles Lachen aus, daß auch die Unna-Regel mit ihren diden, glänzenden Baden einstimmte, während das Söderli eine immer spigere Nase bekam und schließlich die Arbeit mit der unvollendeten Naht so würdevoll weglegte, wie nur ein Söderchen es fann.

Am folgenden Morgen trafen Blasis und Distelis Blide einen kurzen Augenblid zusammen. Der Knecht war unsicher, aus dem blassen Gesicht des Mädchens schaute dagegen ein heimlich lachender, wohlgemuter Schelm, und beim Frühstüd kam es wie von ungefähr, daß die Ellbogen der beiden einander berührten, nur die Kleider, ganz leise, aber, was die Kleider spüren, spüren auch die Arme und leiten es weiter, der Brust zu, wo es dann etwa zu rumoren beginnt. Blasi merkte auch beim Mittagessen, daß das Mädchen für die Ellbogen viel mehr Plat brauchte als früher, und er hatte einen so traumhaften Tag, wie noch nie. Es kam ein leichter,

seliger Rausch über ihn, der ihm ein wenig schwindlig machte. Bei der Seimkehr vom Feld knallte er mit der Peitsche, daß das ganze Saus auffuhr und die Riegelwände schier einfielen. Das Disteli schaute zum Fenster hinaus, und er meinte. es nide ihm zu. Am Abend verließ das Mädchen das Rundenhaus vor dem Söderli und warf Blafi, der wie von ungefähr auf dem Gartenzaun saß, rasch zu, es gehe jest in den gemischten Chor, der Lehrer selber habe es ge= beten. Es muffe fich aber eilen, sonft tomme es gu spät und habe Buge zu bezahlen. Den Beimweg mache es immer allein, aber es fürchte sich weiter nicht, was da überhaupt zu fürchten wäre? "Schlaf wohl!" Dann war es weg. Blasi vergaß, seinen Gruß zu erwidern. Er hörte noch mit halbem Ohr, daß es ein Liedchen zu trällern begann. Er hatte das Mädchen wie durch den Nebel gesehen und es ging lange, bis er seine Worte gang verstand. Also, es ging in den gemischten Chor, machte den Beimweg allein. Wenn er nachts fortschliche und auf die Beimkehrende wartete? Aber wann tam sie nach Sause, und was wollte er zu ihr sagen? Und wenn der Röhrli Reigel etwas merkte. oder gar die Anna=Regel? Die Folge dieser Ueberlegungen war, daß Blasi zur gewohnten Zeit ins Bett stieg. Aber der Tag hatte den Ronfirmationsspruch aus seinem Geiste losgehadt und war ein guter.

Tags darauf begegnete er Distelis Augen wieder, die seinigen mochten glänzen, in den ihrigen lag etwas Schnippisches, und beim Essen waren ihre Ellbogen merkwürdig sittsam und zurüchaltend, sie machten sich nicht des geringsten Anstöhchens schuldig. Blasi konnte sich die Wandlung nicht erklären, er merkte den Trot im Mädchen und geriek allmählich in eine heimliche Wut hinein, er hätte dem Distels mit den Fingern in die Haare fahren und es herunreißen mögen. Er war so aufgeregt, daß sein Wesen der Meisterin aufsiel. Er beruhigte sie mürrisch, es sei ihm weiter nichts.

Erst am Samstag, als die Anna-Regel dem Hödersi den Lohn auszahlte, merkte Blasi wieder, daß das Disteli Ellbogen hatte. Er fand den Mut, ein wenig nachzuhelsen, zog aber seinen Arm rasch zurück und hätte sich fast entschuldigt.

Die folgenden Tage sah er sie nie. War sie in einem andern Saus auf der Stor? Er wurde in beständiger Unruhe hin- und hergetrieben. Am Mittwoch abend, nach zehn Uhr, er wußte faum, wie es gekommen war, fand er sie am Weg, der vom Pappelhaus durch Baumgärten ins Dorf hineinführte. Er stand hinter einem Stamm und lauerte. Endlich tam sie, leis wie ein Schatten. Der Mond schien auf sie, sie trug ein helles Rleid, es ging ja rasch dem Frühling zu. Ihm war, das Licht glänze auf ihrem schwarzen Saar. Wie glüdlich war er, als sie an ihm vorbeischwebte. Sie hatte die Haustüre schon lange zugeriegelt, als er immer noch hinter seinem Baum stand. Ihr Bild tangte vor ihm und in ihm. Auf dem gleichen Wege, wie er seine Rammer verlassen, suchte er sie wieder auf. Unter dem Fenster waren Reisigbundel aufgeschichtet, die dienten ihm noch manchen Mittwochabend als Leiter.

Der Mai kam ins Land. Er vermag viel an Bäumen und Menschen, er überwand in Blasi die Schüchternheit. Als das Distell wieder einmal aus der Gesangstunde heimkehrte, stellte er sich ihm in den Weg. Es fauchte ihn an, und auch als es merkte, wen es vor sich hatte, blieb es zurüchaltend und frostig, bis er sagte: "Du singst nicht mehr,
Seline?" Da merkte sie, daß er alle Zeit auf sie achtete,
auch wenn sie nichts davon wußte. Das versöhnte sie. "Ich
muß jeht die Stimme schonen für den Berein, ich habe die
höchste Stimme im Sopran. Der Lehrer meint, ich könnte
einmal eine rechte Sängerin werden und mit der Stimme
mein Brot verdienen. Das wär'!" Sie zwitscherte ein paar
Töne, brach aber ab und sagte: "Still!" als hätte Blasi
und nicht sie gesungen. "Wenn's dir recht ist, gehen wir
ein bischen zusammen, da auf dem Rebweg, es kommt jeht
niemand. Hast du deinen Spruch beim Pfarrer schon abgeholt?"

Er fuhr zusammen und erwiderte: "Ich hole ihn nicht!" Er hatte wochenlang fast nie mehr daran gedacht, das hatte sie vermocht. "Was er damit gemeint hat?" fragte das Mädchen. "Was weiß ich!"

"Auf jeder Stör hat man davon geschwatt, aber du mußt dir nichts daraus machen. Sat das Söderli wichtig getan! Ein Pfarrer sei ein Pfarrer und muffe wiffen, was er sage, man sollte sich einmal nach deiner Berkunft erfundigen. Wie die manchmal dumm schwatt, so dumm! Die Sache ist einfach die, du bist tein Menschifter, und da meint der Schwarze, er könne dir anhängen, was er will. Mir hat er's auch so gemacht. Rennst du meinen Spruch? Ich glaube, er hat ihn nicht einmal in der Bibel gesucht: Die Rleidung des Menschen und auch sein Gang zeigen an, was in ihm ift.' Ich mache meine Rleider selber, bin ich schuld, daß mir alles steht wie angegossen? Und wenn ich keinen Zopf trage, so ist das meine Sache, dafür habe ich auch keine Läuse im Haar, wie Finkbohners Sophie. Und laufen tu ich, wie ich's vom Herrgott habe! Nichts für ungut, Berr Pfarrer! Weißt du, warum ich jest so gern spazieren gehe? Riechst du das Apfelblust nicht? Wenn die Birnen aufstoßen, ist's lang nicht so, aber noch schöner ist's, wenn die Trauben blühen. Magst du das Höderli auch nicht leiden? Die hat einen Lärm gemacht an jenem Abend, du weißt, als ich dir an die Adsel kam! Es hat in allen vier Wänden Risse gegeben! Wenn sie nur die Sommersprossen im Gesicht und an den Händen nicht hätte! Ich würde ihr nicht Höderli, sondern Lebersleck sagen! Ich meine immer, sie habe sich noch nie gewaschen."

So ging bas Geschwätz wie ein Bögelchen von einem Zweig zum andern und auf allen Bäumen im Baumgarten herum. Blafi brauchte taum fünf Broden herauszuwürgen, und das war ihm lieb, seine Worte kamen ihm so schwer= fällig, so dumm vor. Er bewunderte das bewegliche Bunglein des Mädchens, das so flink über die Dinge hüpfte und so gern über die Gräben sprang. Er meinte, wie er so neben ihr ging, sie sei geflügelt und er habe Saken am Ropf, an denen er überall hängen bleibe. Dann wieder bachte er: "Sie dampft wie ein Eisenbahnzug davon, ich bin eine Egge, die sich mit sechsunddreißig Zähnen in den Ader bohrt." So war er immer gewesen, wenn ihn etwas beschäftigte, war kein Loskommen mehr. In der Schule hatte er sich den meisten gewachsen gefühlt, aber manchmal war er mit einer Stunde noch nicht fertig, wenn der Lehrer längst bei der folgenden war. Da mußte er es denn manch= mal hören: "Wo bist du wieder mit deinem Zwiebelsester!" Das war auf sein Ropfmaß gezielt, benn im Schalchen hatte es fast als unanständig gegolten, einen großen Schädel zu haben.

Während Blasi sich so mit der Näherin verglich und von sich selber recht wenig erbaut war, huschte sie ihm davon. Sie war schon hinter der Haustüre, als es ihm zum Bewußtsein kam, daß sie ihm ihr "Gute Nacht!" fast ins Ohr geflüstert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Wege nach Serajewo.

Serajewo, die bosnische Hauptstadt, ist durch das Atstentat vom 28. Inni dieses Iahres zu einer traurigen Berühmtheit gelangt, die durch Iahrhunderte hindurch dausern wird. Sie wird in der Geschichte als der Ort genannt werden, an welchem sich der große europäische Krieg entzündet hat.

Wer wußte vor jenem schrecklichen Fürstenmorde von dieser Stadt mehr, als was der Schulatlas von ihr zu sagen weiß? Wer von uns interessierte sich um diese dunkle gebirgige Ece der österreich=ungarischen Monarchie? Die wenigsten von uns ahnten, was für eine wichtige Rolle dieses Bergland in der Geschichte der Doppelmonarchie und in der Weltgeschichte überhaupt zu spielen berufen war. Mit einemmale stand es im Mittelpunkt des Interesses der ganzen gebildeten Welt, von heute auf morgen war der Name seiner kleinen Hauptstadt in aller Leute Mund.

Und heute, nach mehr als acht Wochen Krieg, taucht der Name Serajewo, taucht der der alten Festung Visegrad an der bosnisch-serbischen Grenze abermals in Zeitungs-melbungen auf als die Orte, um deren Besit vielleicht in der nächsten Zeit heftig gestritten wird oder schon gestritten wurde. Wenn wir den serbischen und russischen Melbungen Glauben schenken wollen, so ist Visegrad schon in den Händen der Serben und ist der montenegrinisch-serbische Vormarsch in die Nähe von Serajewo gesangt. Diese Tatsachen recht-

fertigen es, wenn wir unsere Leser mit diesem Teil des Kriegsschauplates, mit Bosnien überhaupt etwas näher bestannt machen.

